

ZWISCHEN KAIN UND GANTENBEIN

SPIEGEL-Reporter Gerhard Mauz im Frauenknecht-Prozeß in Lausanne

Der Schweizer Staatsbürger Alfred Frauenknecht behauptet, er habe die Strafgesetze seiner Heimat aus Gewissensgründen mißachtet. Alfred Frauenknecht hat aber auch — von den Nutznießern seiner Gesetzesmißachtung aus Gewissensgründen — 847 846 Schweizer Franken genommen. Gewissensgründe, denen Geld anhaftet, gleichen dem Leim, auf den Vögel gelockt werden.

So ging es denn vor dem mit fünf Berufsrichtern besetzten Bundesstrafgericht der Schweiz in Lausanne vornehmlich darum, ob Alfred Frauenknecht des Geldes oder des Gewissens wegen die Gesetze mißachtet hat. Und für „Die Tat“, Zürich, war bereits in einem Vorbericht zum Frauenknecht-Prozeß alles klar:

„Die (von Frauenknecht kassierte) Summe ist hoch genug, um allfällige Versuche der Verteidigung, die Aktion Frauenknechts als ein Hilfsunternehmen in eigener Verantwortung an Israel hinzustellen, zum vornherein als aussichtslos erscheinen zu lassen.“

Der Alfred Frauenknecht, 44, der am Montag vergangener Woche im Schweizerischen Bundesgericht zu Lausanne aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird, bestätigt — auf den ersten Blick — dieses Vor-Urteil durchaus. Von kleiner, aber kräftiger Gestalt, wirkt er mit seinem undefinierbar verquerten, kurzgeschorenen Schädel wie die Inkarnation der Bauernschläue.

Siebzehn Jahre ist er für die Gebrüder Sulzer AG in Winterthur als gelernter Maschinentechniker tätig gewesen, nicht etwa in der Hufschmiede, sondern in der Abteilung für Düsentriebwerke, seit 1962 als Handlungsbevollmächtigter und technischer Leiter und von 1967 an sogar mit Prokura versehen: was, beim Himmel, für eine Tarnung, sagt man sich.

Doch dann verwirrt, daß Alfred Frauenknecht in keinem Augenblick pathetisch wird oder Understatement betreibt. Er äußert sich ganz einfach bündig. Ein Schweizer Techniker kann offenbar, so muß man entdecken, wie ein Mann aussehen, der sozusagen direkten Weges vom Acker kommt.

Die Gebrüder Sulzer AG hatte sich gegenüber dem französischen Lizenzgeber zu absoluter Geheimhaltung verpflichtet, was sämtliche ihr zukommenden Unterlagen gelegentlich des Schweizer Lizenzbaus des Jägers Mirage betraf.

Daß in einem Geschäft zwischen Lizenzgeber und Lizenznehmer der Lizenznehmer niemals berechtigt ist, Unterlagen des Lizenzgebers Dritten zugänglich zu machen, versteht sich natürlich. Genau an dieses jedem Streit entrückte Problem jedoch geriet Alfred Frauenknecht, als er sich am 24. April 1968 im Auftrag und in Vertretung seines Vorgesetzten, des Sulzer-

Direktors Schmid, im Hotel „Ambassador“ in Zürich mit dem israelischen Oberst Nechemia Kain traf. Der war damals israelischer Militärattaché in Italien und der Schweiz mit Sitz in Rom.

Offiziell fand die Besprechung im „Ambassador“ zur Vorbereitung eines israelischen Informationsbesuchs in der Schweiz statt. Inoffiziell stellte sich unverzüglich heraus, daß die Israelis wissen wollten, ob sie Atar-Düsentriebwerke, Ersatzteile, Werkzeuge oder wenigstens Pläne erhalten könnten. Alfred Frauenknecht verständigte telephonisch Direktor Schmid, daß es um eine Sache höherer Kompetenz gehe. Direktor Schmid antwortete den



Verurteilter Frauenknecht
„Goliath ist nur betäubt“

Israelis negativ. Alfred Frauenknecht jedoch traf sich erneut mit Oberst Kain. Alfred Frauenknecht räumte seinem Gesprächspartner ein, er empfinde „Sympathie für Israel“.

Oberst Kain: „Wenn Sie wirklich Sympathie haben, warum tun Sie dann nichts für Israel?“ Alfred Frauenknecht geriet in Zweifel: Er dachte darüber nach, „ob man einen Freund im Stich lassen dürfe“. Er fragte sich: „Ist das die einzige moralische Wertung, daß wir hier einen Vertrag haben... oder gibt es nicht andere moralische Gesichtspunkte.“ Alfred Frauenknecht sagt, er sei in ein tage- und nächtelanges Ringen gestürzt worden.

„Ich sehe in meiner Firma den Generaldirektor nie“, sagt Alfred Frauenknecht, als gehöre er noch der Gebrüder Sulzer AG an, „und da kommt nun ein Generaldirektor...“ Oberst Kain hatte den Generaldirektor der Israel Aircraft Industries in die

Schlacht geworfen, einen Herrn über mehr als 11 000 Beschäftigte. „Goliath ist nur betäubt“, erklärte man Alfred Frauenknecht. Die israelische Luftwaffe habe entscheidende Erfolge im Sechstagekrieg errungen, aber auch schwere Schäden und Verluste davongetragen. Durch das französische Waffenembargo bekomme sie aus Frankreich keinen Nachschub.

Wenn er sich verweigert hätte, hätte er sich dann nicht fragen müssen: „Bist du nun genau wie ein Deutscher, der einem Juden hätte helfen können, über die Grenze zu kommen, der das aber nicht getan hat, weil es verboten war?“ Er hatte immer wieder versucht, „dahinterzukommen, wie das (in Deutschland) möglich gewesen ist“. Er war in Dachau. Und da saßen ihm der Oberst Kain und ein leibhafter Generaldirektor gegenüber und beteuerten: „Wir werden den nächsten Ansturm nicht überstehen.“

Alfred Frauenknecht erklärte sich bereit, den Israelis jene Zeichnungen für das Atar-Triebwerk der Mirage zu liefern, deren Vernichtung nach Gebrauch ihm innerhalb der Sulzer AG oblag. Er forderte dafür 200 000 Dollar. Er sagt nicht etwa, daß man ihm diesen Betrag offeriert hat, was er gefahrlos tun könnte. Nein, er hat diesen Betrag verlangt, um eine Sicherheit für den Fall zu haben, daß seine Aktion auf- flog.

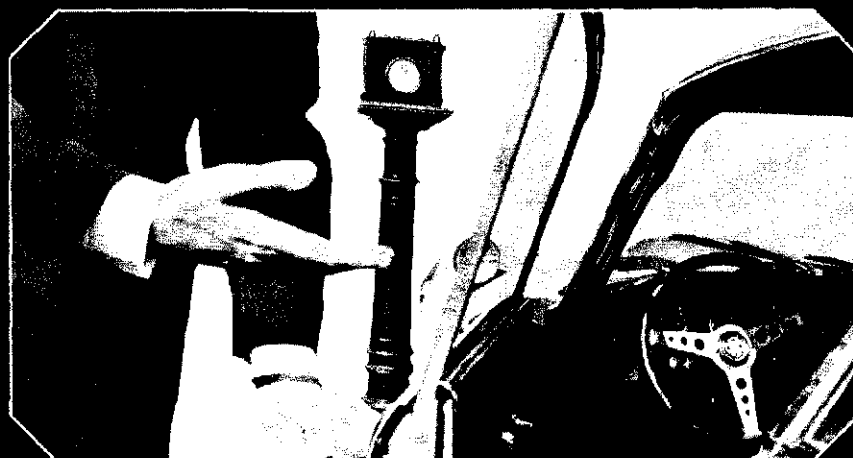
Er hat für diesen Fall nicht mit einem Strafprozeß gerechnet. Er hat angenommen, man werde ihn fristlos entlassen und dafür sorgen, daß er beruflich nicht mehr Fuß fasse. Er hat aber auch von dem Geld der Israelis ein Grundstück angekauft, einen Architekten für ein Wochenendhaus beauftragt, einen zinslosen Kredit gegeben und ein kleines Segelboot bestellt: Hätte er das auch ohne das Geld aus Israel getan?

Er ist ehrlich. Nein, sagt er. Doch er beteuert auch: „Man hätte mir für Geld gar nichts entlocken können, wenn nicht meine Überzeugung dahintergestanden hätte.“ Und er sagt etwas Entwaffnendes, Überzeugendes: „Ich will nicht bestreiten, daß es mir im Nachhinein angenehm war, über Geld zu verfügen...“

Rundheraus: Ein Alfred Frauenknecht, der nicht als magere Sicherung für den Fall einer Existenzkatastrophe Geld genommen hätte (und der schließlich jeden erfindlichen Betrag, sogar 10 Millionen hätte verlangen können), würde uns neurotisch, gelungsbedürftig vorkommen.

Wir Deutschen sind der Schweiz gegenüber unglückliche Liebhaber. Da stehen wir vor einer Nation, in der deutschsprachige mit italienisch und französisch sprechenden Menschen zusammenleben. Da sind Menschen,

Die Gentlemen bitten zum Start



Das nennt man einen echten Gentleman, der seine Pflicht tut, wie eine DETA-Batterie. Bescheiden, unauffällig und absolut zuverlässig. Wohl dem, der eine DETA unter der Haube hat. Die Starterbatterie, auf die man sich verlassen kann.

DETA
Akkumulatorenwerk GmbH
3422 Bad Lauterberg (Harz)

Auch diese von
DETA



von denen viele sprechen wie wir, und sie haben urlange keine Kriege gehabt. Sie leben in einer Welt, die uns vorführt, wie auch unsere Welt sein könnte. Manchmal allerdings sehen wir auch, was unsere Kriege und unsere Unruhe uns immerhin gebracht haben; sehen wir uns als den „geschundenen Menschen“, der denn doch einiges gewinnen konnte, was dem versagt blieb, der friedlich lebte. Mitunter erscheint uns die Schweiz fett, behäbig, in Käse und Uhren erstickt. Das Urteil des höchsten Schweizer Strafgerichts über Alfred Frauenknecht, viereinhalb Jahre Zuchthaus wegen Verräterei und zwei Jahre Ehrverlust, wir schelten es hier also zögernd.

Israel habe sich zu keiner Zeit in Gefahr dadurch befunden, daß es nach dem französischen Waffenembargo keinen technischen Nachschub mehr (und nicht einmal mehr bereits an Frankreich bar bezahlte Mirage-Maschinen) erhielt. Entschuldigung: wenn das nicht Hybris ist, wenn da nicht die gerechten Kammacher über die Weltgeschichte befinden.

Es sei kein achtbares Motiv, eine Kriegspartei zu Lasten einer zweiten zu fördern: Was sind denn die Waffengeschäfte des Herrn Bührle, die diesem nicht mehr als 20 000 Fränkli Geldbuße eintrugen, weil nur Erwerbssinn, nicht aber Erwerbssucht am Werk gewesen sein soll?

Das Motiv, rasch reich zu werden, sei für Alfred Frauenknecht wesentlich gewesen, hat das Gericht in Lausanne erklärt. Nun, solange wir uns den Gewissenstäter weiterhin als eine weißgewandete und in Psalmen tönende Gestalt vorstellen, so lange wird der Aufbruch des Gewissens im kleinen Mann immer zu desavouieren sein. Wir freilich, nicht aus Verdienst, sondern durch eigene Schuld ein wenig wach geworden, sehen das anders. Wir sehen zwischen (dem israelischen Obersten) Kain und Gantenbein (jenem schweizerischen Major, der als Chef der Sektion „Geheimhaltung“ in Lausanne für einen potentiellen Gegner den eventuellen Nutzen aus Alfred Frauenknechts Verräterei darin sah, daß man nun „unsere Leistungsfähigkeit kennt“) denn doch einen „point of no return“ für den Charakter.

Was weiß denn irgendwer, der sich dafür interessiert, über den Zaubervogel Mirage, der wie ein dienstwilliges Mädchen vom Lizenzgeber mal da-, mal dorthin verschoben worden ist, noch nicht? Und wenn wir auch eine Verurteilung in Grenzen verstanden hätten, da das Gewissen nun einmal in dieser Welt zu bezahlen ist, so man sich zu ihm entschließt: Diese viereinhalb Jahre Zuchthaus und diese zwei Jahre Ehrverlust erinnern in fataler Manier daran, daß man in der Schweiz, inmitten von Käse und Uhren und neutralem Frieden ohne benennbaren „potentiellen Gegner“ verlernt hat, „wie die Welt es treibt“.